

Man hat bei der Lektüre des Buchs den Eindruck, als werde erst jetzt der Mensch Heidegger entdeckt. Wissen ist zuzustimmen, der seine Kennzeichnung „Zur Verantwortung des Denkens“ mit dem Satz beschließt: „Wenn das Beispiel Heideggers etwas lehrt, dann dies: daß man die Menschen zwar durch das Menschlich-Allzumenschliche zueinander oder auseinanderzubringen vermag, daß man sie aber nur über Gedachtes zum Denken verpflichten kann.“ Ch. Hübener

FRIEDENTHAL, Richard: *Entdecker des Ich*. Montaigne, Pascal, Diderot. München: Piper 1969. 410 S. Lw. 25,-.

Unter obigem Titel sind drei biographische Essays vereinigt, ohne daß die Entdeckung des Ich besonders herausgestellt würde. Die lebendige und anschauliche Darstellung ist durchsetzt von vielen Einzelheiten und Anekdoten, wozu besonders das leichtfertige Zeitalter Diderots viel Stoff bietet. Es ist natürlich leichter, auf diese Weise Gestalten wie Montaigne und Diderot gerecht zu werden als einem Pascal; hier wiederum lassen sich die mathematischen und naturwissenschaftlichen Entdeckungen eher richtig und verständlich darstellen als die religiösen Probleme, die in seinem Leben und seiner Zeit eine bedeutende Rolle spielten. Der Verf. bemüht sich offensichtlich, eine objektive Darstellung zu geben; er führt oft entgegengesetzte Beurteilungen an, ohne sich klar zu entscheiden. Aber worum es im Jansenistenstreit eigentlich ging, wird dem Leser wohl kaum klar. Es handelte sich z. B. nicht darum, daß der Beichtvater die wahrscheinlichen Motive des Beichtkinds zu berücksichtigen habe; das war allgemeine Lehre. Vielmehr ging es darum, ob ein Verbot, über das keine objektive Sicherheit bestand, sondern nur Wahrscheinlichkeit, verpflichtend sei. Die Jansenisten sagten ja, die Jesuiten nein. Spitz gesagt, meinten die Jansenisten, es sei alles verboten, was nicht ausdrücklich erlaubt sei; die Jesuiten hingegen, es sei alles erlaubt, was nicht sicher und ausdrücklich durch die Moral als böse erklärt sei. Mit anderen Worten, es ging dar-

um, ob die Beweislast der Freiheit oder dem Verbot zuzuweisen sei. Es ist allerdings dem Verf. nicht vorzuwerfen, daß er das tiefere Anliegen der damaligen Kasuistik nicht sieht, da dies auch viele andere nicht getan haben.

Das 17. Jahrhundert war eine Zeit starker gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Wandlungen. Diese stellten dem christlichen Leben bisher unbekannte Fragen. Die Kasuistik der Jesuiten versuchte, die Grenzen zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem aufzuzeigen. Daß dabei in einzelnen schwierigen Fällen durch einseitige Spekulation diese Grenze nicht richtig gezogen wurde, auch in der Absicht, keine zu schweren Lasten ohne Grund aufzuerlegen, ist richtig. Diese Fälle wußte Pascal nicht ohne Einseitigkeiten und Entstellungen mit soviel Geist und Ironie darzustellen, daß alle Widerlegungen und Richtigstellungen dagegen nicht aufkamen. Dabei ist aber die allgemeine Einstellung der Jesuiten meist auch von denen übernommen worden—ohne daß sie darum wußten—, die sich über „die jesuitische Moral“ empörten. Wozu die jansenistischen Forderungen führen mußten, zeigt die Darstellung, die Friedenthal vom Lebensende Pascals gibt. Sie mußten auf die Dauer zu einer harten, unmenschlichen Welt führen, die mehr dem Geist des Alten Testaments als dem Geist Christi entsprach. Man kann sich fragen, ob der praktische Abfall vom Christentum und die Leichtfertigkeit der Sitten im 18. Jahrhundert nicht neben anderem auch eine Antwort auf das düstere jansenistische Klima waren.

Der Titel „Lettres à un provincial“ wird öfter übersetzt: „Briefe an einen Provinzial“, einige Male auch „Briefe an einen Freund in der Provinz“. Nur die zweite Übersetzung gibt im Deutschen den Sinn richtig wieder.

A. Brunner SJ

HAUSENSTEIN, Wilhelm: *Impressionen und Analysen*. Letzte Aufzeichnungen. München: Bruckmann 1969. 272 S. Lw. 28,-.

Die Tagebuchaufzeichnungen entstammen den Jahren 1948 und 1955–57; dazwischen

lag der Aufenthalt in Paris, als erster diplomatischer Vertreter der Bundesrepublik in Frankreich. Der letzte Eintrag ist datiert 2. Juni 1957, also am Vorabend seines Todes, ein Programm für die Arbeit der nächsten Tage. Die beiden Hauptgebiete seines Lebens kommen, wie zu erwarten, vor allem zur Sprache: Der Schriftsteller, der über Literatur, Theater, Oper und das gesamte Gebiet der Kunst sein sehr selbständiges Urteil abgibt, und der Diplomat, der mit Interesse und auch Besorgnis das politische Leben verfolgt.

Daneben wird auch viel von Begegnungen mit den verschiedensten Persönlichkeiten berichtet. Überall spürt man das lebendige Empfinden für die Wirklichkeit der geistigen Werte, für ihre Bedeutung als tragende Mächte der Kultur, aber auch die große Sorge wegen ihrer Bedrohung durch die Übermacht der technischen Entwicklung. Alles ist getragen von einem starken Bewußtsein der Verantwortung als Mensch wie als Schriftsteller und dem Bemühen, dieser Verantwortung im Leben gerecht zu werden. A. Brunner SJ

Humanismus

BARMAYER, Eiche: *Die Musen*. Ein Beitrag zur Inspirationstheorie. München: Fink 1968. 228 S. (Humanistische Bibliothek. 2.) Kart. 28,-.

Antike und moderne Dichter sprechen von Inspiration; für letztere ist eines der klarsten und bekanntesten Beispiele Nietzsche. Diese Tatsache legt nahe, daß hier eine bei tiefster Verschiedenheit der Weltauffassung gleiche Erfahrung gemeint ist. Diese hat in dem antiken Glauben an die Musen ihren Ausdruck gefunden. Sie sind der als göttlich erfahrene Grund der über das Gewöhnliche erhöhten Erfahrung im Enthusiasmus, der da gewährten neuen und umfassenderen Sicht auf die Wirklichkeit in ihrem Ordnungsgefüge, als Kosmos; sie bringt sich in Gesang, Dichtung und Tanz zur Äußerung und schafft durch die Stimmung der Festfreude Gemeinschaft. Der Sänger ist seiner Kunst nur in diesem erhöhten Zustand fähig und erfährt sein Singen nicht als sein persönliches Werk, sondern als von einer höheren Macht, von den Musen eingegeben. Der Enthusiasmus ist so die Quelle höherer Erfahrung und Einsicht und hat darum auch Beziehung zum Wissen und zur Philosophie wie zum gesamten Bereich des Sprachlichen und Dichterischen. Mit Plato beginnt die Kritik an dieser hohen Schätzung des Enthusiasmus und seines umfassendsten Anspruchs; die Philosophie löst sich als ein Höheres aus ihm heraus.

Die Gesamtheit der hier aufgewiesenen Phänomene weist wohl darauf hin, daß es sich bei dem Erlebnis des Enthusiasmus um einen besonderen Zustand des psychischen Bereichs handelt; dafür spricht das Rhythmische der Dichtung und des Tanzes sowie die nicht durch rationale Gründe vermittelte Übertragung der Gestimmtheit z. B. als Festfreude. Dieser Zustand kann das Vermögen geistiger Einsicht von den Grenzen der Alltätigkeit befreien und umfassendere Zusammenschau ermöglichen; die ganze Wirklichkeit erscheint wie verändert. Da dieser Bereich des Psychischen nicht einfach mit dem personalen Ich zusammenfällt und nicht so frei ist wie das eigentlich Geistige, wird der Enthusiasmus nicht als Wirkung eigenen Tuns, sondern als fremde Eingebung empfunden, und von der frühgriechischen Einstellung her wegen seiner Unverfügbarkeit als göttlich und gestalthaft, eben als die Musen. Diese Erfahrung war aber so nur da möglich, wo Lebenserfahrung, Wissen, Weisheit und Kunst noch ungeschieden ineinanderlagen. Mit steigender Differenzierung der Kulturbereiche mußten Enthusiasmus und neue Einsichten, vor allem Enthusiasmus und Philosophie, immer mehr auseinandertreten. Enthusiasmus verbürgt aus sich allein nicht die Wahrheit. Die Inspiration wurde auf die Kunst, vor allem auf die Dichtung eingeschränkt, während die rationale Wirklichkeitserfassung an-